

Predigt 30.1.2022 „Imagine“ LSA Gottesdienst mit Huber+Huber

Ex 3, 1; Kön 3,9 und Lk 10,25

Thomas Erne

Liebe Gemeinde,

(I) „Imagine – stell dir Sonja vor.“ Sonja arbeitet beim Bundesgrenzschutz als Russisch-Übersetzerin - in Frankfurt/Oder. Ja, bis 2003 ist Deutschland die EU-Außengrenze. Schlepper fahren Flüchtlinge quer durch Polen bis nach Slubice. Das ist der polnische Grenzort gegenüber von Frankfurt/Oder. Die Flüchtenden kommen 2003 aus der Ukraine. Einige versuchen durch die Oder zu schwimmen. Die ist zwischen Slubice und Frankfurt flach. Aber nur wenige schaffen es durch die tückische Strömung bis ans deutsche Ufer. Dort wartet dann der Bundesgrenzschutz – und Sonja.

Beim Verhör mit einem jungen Ukrainer, den der Bundesgrenzschutz gefasst hat, bekommt Sonja Mitleid: „Du musst Asyl sagen. Stell einen Asylantrag“ sagt sie zu dem jungen Mann auf Russisch. Der Grenzschutzbeamte, der kein Russisch kann, wird misstrauisch. Er macht kurzen Prozess: Abschieben, Pushback, zurück nach Polen. Szenen aus dem Film „Lichter“ von Hans-Christian Schmid.

Es ist Abend. Sonja geht aus dem Verhörraum zu ihrem Auto und will die Tür aufschließen. Da steht der junge Ukrainer vor ihr. Er hat sich losgerissen. Sonja hört das Rufen der Wachen. Der Mann sagt auf Russisch. "Helfen sie mir, nehmen sie mit, sonst bin ich verloren." Sonja erstarrt. Ihr distanzierter Blick, den sie sich in diesem Job angewöhnt hat, trifft auf den verzweiferten Blick des jungen Mannes. Einen Augenblick lang ringen Distanz und Empathie. Dann ist es zu spät. Die Beamten packen den Mann, reißen ihn zu Boden, fesseln ihn und führen ihn ab.

Am Abend, allein in ihrem Zimmer, geht Sonja die Szene auf dem Hof der Kaserne nicht mehr aus dem Kopf. Sie telefoniert mit ihrem Freund, einem

Photographen in Berlin. Sie muss weinen. Tränen der Empathie über das Elend, das sie täglich sieht. Und: sie weint über sich selbst. Etwas ist mit ihr in diesem Übersetzerjob geschehen. Etwas ist ihr verloren gegangen.

Am Morgen steht ihr Freund vor der Tür. Sonja will nach Slubice und den Ukrainer suchen. Der Freund geht mit. Sie erfahren, dass der Ukrainer in einem der vielen Wohnblocks untergekommen ist. Sie teilen sich auf. Der Freund findet den Ukrainer zuerst. Er gibt ihm Geld, damit er verschwindet und Sonja keine Dummheit macht. Der Ukrainer nimmt das Geld und dann versteckt sich in Sonjas Wagen. Der Schwindel fliegt auf. Sonja ist sauer. Sie trennt sich im Streit von ihrem Freund und beschließt den jungen Ukrainer allein über die Grenze nach Deutschland zu schmuggeln.

An der Grenze geht alles gut. Hinter der Grenze steigt er aus dem Kofferraum und setzt sich neben sie. Sie unterhalten sich. Sie fahren nach Berlin. Am Potsdamer Platz will er plötzlich aussteigen. Sonja ist verwirrt. Warum hat er es denn so eilig? Er bedankt sich und verschwindet. „Scheiße“, sagt Sonja als sie daheim ankommt. Die wertvolle Foto-Ausrüstung ihres Freundes ist weg. Man sieht in der letzten Einstellung den jungen Mann mit einer teuren Kamera den nächtlichen Potsdamer Platz fotografieren.

So also kann es einer modernen Samariterin gehen. Sie entdeckt ihr empathisches Herz und findet sich selbst. Aber sie verliert ihren Freund, seine Kamera und vermutlich auch ihren Job.

(II) „Imagine - stell dir einen Mann vor, der unter die Räuber gefallen“. So beginnt Jesus das Gleichnis von barmherzigen Samariter (Lk 10). Auch Jesus arbeitet mit dem Prinzip der Einbildungskraft. Einer inneren weißen Leinwand. Ein Schriftgelehrter fragt ihn: Wer ist denn nun mein Nächster, den ich lieben soll wie mich selbst und wie Gott? Mein Clan? Meine Clique? Mein Dorf? Mein Volk? Meine Religionsgemeinschaft?

Jesus ist ein guter Tugendlehrer. Er gibt dem Mann keine Antwort, sondern hilft ihm die Antwort selber zu finden. „Imagine - nicht die Straße von Jersuaem hinab nach Jericho. Das Niemandsland zwischen Belarus und der polnischen Grenze. Und nicht ein Mann, sondern es sind tausende Geflüchtete aus Syrien und Afghanistan mit Familien, die in der Kälte im Freien campieren.“ Da kommt ein Priester vorbei und sagt: „Ja, aber es sind keine Christen“ und geht vorüber. Da kommt ein politischer Kommentator vorbei: „Ja, aber der Machthaber in Belarus treibt ein perfides Spiel mit den Geflüchteten und setzt die EU unter Druck. Es wäre politisch fatal darauf einzugehen“ - und geht vorüber. „Es sind human beings mit basic rights“, sagt die Frau von der polnischen Diakonie, „sie haben das Recht auf ein faires Asylverfahren.“ Sie bleibt stehen und hilft. Wer von diesen ist nun den Geflüchteten zum Nächsten geworden?

Wir alle kennen die richtige Antwort. Kaum ein Gleichnis Jesu ist so bekannt, geradezu abgenudelt, wie das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Wir kennen die richtige Antwort nicht nur deshalb. Auch jemand, der das Gleichnis nicht kennt, wüsste sie. Es ist die Stimme des Gewissens, die sie uns sagt. Mit Kant: Es ist das Gewissen, das uns Achtung vor der Gleichheit aller Menschen gebietet. Das Problem ist aber nicht das Wissen. Das Problem ist der letzte Satz, mit dem Jesus das Gespräch mit dem Schriftgelehrten beendet: „Gehe hin und handle ebenso.“

(III) Imagine John Lennon hätte Recht. I´am a dreamer, but I´m not the only one. Wie im Kanon, den wir nach der Predigt singen: „Wenn eine allein träumt, ist es nur ein Traum, wenn es viele sind, so ist es der Beginn einer neuen Wirklichkeit.“

Wie aber werden es viele? Das Beispiel von Sonja aus dem Film Lichter ist ja nicht gerade ermutigend. Und die beiden Szenen aus den Chats im Internet, die uns Studierenden vor Augen gemalt haben, sind es auch nicht. Empathie kann

umschlagen in Fremdenpanik, in Fremdenhass. Ja, die Tränen für 80 Millionen Flüchtende in dieser Kirche sind ein starkes Bild, wenn es zum Ausdruck unseres Mitgefühls wird. Diese mächtige Ressource kann sich aber auch leicht verflüchtigen. In uns allen kämpfen Samariterin mit Priester und Levit, Empathie mit Indifferenz, Altruismus mit Egoismus, Solidarität mit Selbsterhaltung.

Wie also werden es viele, die den Traum einer solidarischen Menschheit träumen? Salomon, der Erbauer des Jerusalemer Tempels und Israels kluger König, erschien Gott im Traum und schenkte ihm einen freien Wunsch (1. Kön 3). Salomon hätte sich alles wünschen können. Gott hätte es ihm gewährt, Reichtum, langes Leben oder den Tod seiner Feinde. Doch Salomon wünschte sich nichts davon. Sein Wunsch war - ein hörendes Herz, ein Herz, das Mitgefühl und Verstand vereint. Salomon Urteilsvermögen war sprichwörtlich. Politisch war er einer der klügsten Herrscher Israel, weil Empathie seinen Verstand leitete.

Auch der barmherzige Samariter hatte ein hörendes Herz. Ob er Gott darum gebeten hat? Eher unwahrscheinlich. Sonja, die im Verhörraum ihr hörendes Herz wiederfindet. Ob sie Gott gefragt hat? Auch unwahrscheinlich. Es gibt Menschen, die ein hörendes Herz haben, ohne Gott zu bitten. Zum Glück. Aber wenn man sein Vertrauen in Gott setzt, dann ist es die klügste Bitte, die man an ihn richten kann. Wir tun das ja auch in jedem Gottesdienst. Die 2. und 3. Bitte des Vaterunsers - Dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden - , ist zugleich eine Bitte um hörendes Herz. Denn Gottes Reich kommt, wo wir aufeinander hören und solidarisch handeln. Niemand kann Gott seinen Vater nennen kann, ohne ein hörendes Herz für seinen Nächsten.

„Gott, gebe uns ein hörendes Herz. Mitgefühl, das unseren Verstand leitet, damit wir die Stimme unseres Gewissens hören und tun, was es uns sagt“

Amen